

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup>. 30.

29. Jahrgang.  
Sonnabend, den 11. März

1882.

### Erlaß,

#### die Classification der Mannschaften der Reserve, Landwehr und Ersatz-Reserve I. Classe betr.

Nach § 18,2 der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 II. Theil hat im Anschlusse an das Musterungsgeschäft die Classification der Mannschaften der Reserve, Landwehr und Ersatzreserve I. Classe stattzufinden.

Mannschaften dieser Kategorien, welche wegen dringender, in § 17 der angezogenen Wehrordnung II. Theil näher bezeichneten häuslicher und gewerblicher Verhältnisse auf Zurückstellung Anspruch machen wollen, haben die bezüglichen Gesuche bei der Behörde ihrer Wohnorte — bez. dem Stadtrathe, Bürgermeister oder Gemeindevorstande — anzubringen.

Von den Letzteren ist nach erfolgter Prüfung derartiger Gesuche gemäß § 18,1 der Wehrordnung II. Theil eine Nachweisung, aus welcher nicht nur die militärischen, bürgerlichen und Vermögens-Verhältnisse der Wittsteller, sondern auch die obwaltenden besondern Umstände ersichtlich sind, durch welche eine zeitweise Zurückstellung bedingt werden kann, aufzustellen und an den mitunterzeichneten Civilvorstehenden der Ersatz-Commission rechtzeitig einzureichen.

Die verstärkte Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg wird alsdann über derartige Gesuche von Mannschaften aus dem **Amtsgerichtsbezirke Johannegeorgenstadt**

den 11. April 1882, von Vorm. 11 Uhr an,  
im Rathhause zu Johannegeorgenstadt,

über Gesuche von Mannschaften aus dem **Amtsgerichtsbezirke Schwarzenberg**

den 14. April 1882, von Vorm. 11 Uhr an,  
im Bade Ottenstein in Schwarzenberg,

über Gesuche von Mannschaften aus dem **Amtsgerichtsbezirke Lösnitz**

den 17. April 1882, von Vorm. 11 Uhr an,  
im Rathhause zu Lösnitz,

über Gesuche von Mannschaften aus dem **Amtsgerichtsbezirke Eibenstock**

den 19. April 1882, von Vorm. 11 Uhr an,  
in der Eberwein'schen Restauration in Eibenstock,

und über Gesuche von Mannschaften aus dem **Amtsgerichtsbezirke Schneeberg**

den 22. April 1882, von Vorm. 11 Uhr an,  
im Gasthose „zur Sonne“ in Schneeberg

Sitzung halten.

Die hierbei getroffenen Entscheidungen behalten nur bis zum nächsten Classificationstermine Gültigkeit.

Die Reclamanten haben in den Terminen persönlich zu erscheinen und sofortiger Bescheidung gewärtig zu sein.

Schneeberg und Schwarzenberg, am 4. März 1882.

Die **Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schneeberg und Schwarzenberg.**

Der Militär-Vorsitzende:

Der Civil-Vorsitzende:

**Thierbach**, Oberst. z. D. und Land- wehr-Bezirks-Commandeur. **Fehr. v. Wirsing**, Amtshauptmann. St.

### Bekanntmachung,

#### die Anzeige von Viehtransporten betreffend.

Zu wiederholten Malen haben Viehhändler außerhalb ihres Wohnortes Pferde oder Rinder dergestalt zum Verlaufe gebracht, daß nach Ankunft des bezüglichen Transportes sofort zum Verlaufe geschritten worden ist.

Wenn derartige Viehbestände jedoch nach § 8 der Verordnung zu Ausführung des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880, die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen betreffend, vom 9. Mai 1881 von den Bezirksthierärzten beaufsichtigt werden **müssen**, eine Beaufsichtigung aber unmöglich ist, sofern der Bezirksthierarzt nicht von dem Eintreffen des Transportes rechtzeitig unterrichtet wird, so findet sich die königliche Amtshauptmannschaft veranlaßt, andurch anzuordnen, daß alle Viehhändler, welche außerhalb ihrer Wohnorte innerhalb des amtshauptmannschaftlichen Bezirke Pferde, Rinder oder sonstige der Beaufsichtigung

dann unbeschadet des Wunsches auf Forterhaltung und Befestigung des besten politischen Einvernehmens bei der russischen Ausfuhr zu verzeihen suchen, was der deutschen Ausfuhr Seitens Russlands geschehe.

— Auch ein preussischer General hat einen Willkommensgruß polnischen Waffenbrüdern dargebracht, natürlich nicht in einem „Schänkkolal“ und nicht in aufreizender Absicht gegen den Nachbar, sondern fest, klar und würdig, wie ein ernster Mann zu ernsten Männern spricht. Der kommandirende General v. Stiehle hat sich nach Mittheilung der

Posener Landwehrzeitung gegenüber der Deputation des Landwehrvereins, welche ihm am 23. v. M. das Diplom und die Abzeichen eines Ehrenmitgliedes überbrachte, folgendermaßen geäußert: „Die Landwehrvereine der Provinz Posen gehören zu meinem h. Armeekorps. Sie sollen bei der diesjährigen Kaiserparade, die vielleicht unweit der Grenze zwischen Posen und Schlesiens stattfinden wird, am rechten Flügel meines Armeekorps den Ehrenplatz finden, da ich aus Erfahrung weiß, daß es unserm herrlichen greifen Kaiser besondere Freude macht, bei solchen

ung der Bezirksthierärzte unterliegende Viehbestände zum Verlaufe bringen, den Bezirksthierarzt von dem Eintreffen des Viehtransportes **vorher** rechtzeitig in Kenntniß zu setzen haben, zugleich aber **vor** erfolgter Untersuchung den Verkauf ausdrücklich zu unterfragen.

Uebertretungen dieser Vorschrift werden mit einer Geldstrafe bis zu 100 M. event. entsprechender Haftstrafe geahndet.

Die Ortspolizeibehörden haben darüber zu wachen, daß vorstehende Bestimmungen befolgt werden, etwaige Contraventionen aber sofort hierher zur Anzeige zu bringen.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß nach § 8 Abs. 3 der nurrerwähnten Verordnung die Beaufsichtigung durch den Bezirksthierarzt **auf Kosten der Unternehmer** zu geschehen hat.

Schwarzenberg, am 8. März 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fehr. v. Wirsing.

E.

### Öffentliche Sitzung

#### des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 20. März 1882, Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungsaaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 7. März 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fehr. von Wirsing.

Estr.

### Amtstag

Freitag, den 17. März 1882,

von Nachmittags 3 Uhr an,

im Sitzungszimmer des Gemeinderaths zu Schönheide.

Schwarzenberg, am 8. März 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fehr. v. Wirsing.

E.

In dem hier im Jahre 1876 zu dem Vermögen der Firma: Gebrüder Starke in Schönheide, sowie zu dem Privatvermögen deren Inhaber Carl Theodor Starke und Carl Hermann Starke daselbst eröffneten Konkurses ist ein Vertheilungsbescheid abgefäßt und zu dessen Bekanntmachung

der 20. März 1882

terminlich anberaumt worden. Es werden alle Gläubiger dieser Konkurse hiermit geladen, im Termin zu erscheinen und der Publication jenes Bescheides gewärtig zu sein, mit dem gleichzeitigen Bemerkten, daß, bei eintretender Rechtskraft des Letzteren, den 31. März 1882

mit Ausschüttung der Konkursmassen an die Empfangsberechtigten, auf deren Anmeldung, verfahren wird.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

den 3. März 1882.

Besche.

D.

### Auction.

Künftigen Montag, den 13. März 1882, Vormittags 10 Uhr sollen in der Unger'schen Schankwirthschaft im Crottensee hier

eine Kuh, eine Brückenwaage, ein Leiterwagen und ein Whisky

gegen Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 8. März 1882.

Kreßschmann, Ger.-Vollz.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Mancherlei, was Rußland thut, sieht ganz danach aus, als ob es mit Deutschland Händel suche. Das Neueste dieser Art, bedeutende Zollerhöhungen betreffend, treibt sogar die „Nordd. A. Z.“, Bismarck's Organ, aus ihrer Reserve heraus. Sie sagt: Wenn sich diese Gerüchte bestätigen, könnten die wirtschaftlichen Rücksichten den freundschaftlichen politischen Beziehungen nicht dauernd untergeordnet werden. Deutschland müsse

dann unbeschadet des Wunsches auf Forterhaltung und Befestigung des besten politischen Einvernehmens bei der russischen Ausfuhr zu verzeihen suchen, was der deutschen Ausfuhr Seitens Russlands geschehe.

— Auch ein preussischer General hat einen Willkommensgruß polnischen Waffenbrüdern dargebracht, natürlich nicht in einem „Schänkkolal“ und nicht in aufreizender Absicht gegen den Nachbar, sondern fest, klar und würdig, wie ein ernster Mann zu ernsten Männern spricht. Der kommandirende General v. Stiehle hat sich nach Mittheilung der

Posener Landwehrzeitung gegenüber der Deputation des Landwehrvereins, welche ihm am 23. v. M. das Diplom und die Abzeichen eines Ehrenmitgliedes überbrachte, folgendermaßen geäußert: „Die Landwehrvereine der Provinz Posen gehören zu meinem h. Armeekorps. Sie sollen bei der diesjährigen Kaiserparade, die vielleicht unweit der Grenze zwischen Posen und Schlesiens stattfinden wird, am rechten Flügel meines Armeekorps den Ehrenplatz finden, da ich aus Erfahrung weiß, daß es unserm herrlichen greifen Kaiser besondere Freude macht, bei solchen



Gelegenheiten zuerst seine braven alten Krieger, mit denen er die Kampagnen durchgemacht hat, zu begrüßen, und dann erst zur Vorstellung seiner jüngeren Soldaten überzugehen. — Der Herr General hat sodann ferner geäußert, es sei ihm eine besondere Freude, gerade hier im Osten des deutschen Reiches das Landwehr- und Kriegervereinswesen in solcher Blüte zu finden, und er wisse wohl die hohe Bedeutung zu schätzen, welche die Landwehrovereine für die Provinz Posen haben. Er habe bereits in seiner Jugend Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse der Provinz Posen kennen zu lernen, da er die Schule in Meseritz besucht, und als junger Officier eine, wenn auch kurze Zeit in Posen gestanden habe. Sehr viel haben sich seit jener Zeit die Verhältnisse geändert. Unter der segensreichen Regierung der Hohenzollern habe deutsche Kultur sich Bahn gebrochen, und deutscher Fleiß, Industrie, Handel und Landwirtschaft gehoben. Zahlreiche Eisenbahnen durchkreuzen unsere an Naturerzeugnissen gar nicht arme Provinz und sichern derselben eine besondere Zukunft, sobald es einst gelungen sein wird, einen direkten Bahnverkehr mit Rußland herbeizuführen. Beträubend sei es nur, daß durch Wort und Schrift unter der polnischen Bevölkerung der Haß gegen das Deutschthum geflüßentlich erhalten und genährt werde. Jeder brave Deutsche achte gewiß die Eigentümlichkeiten der polnischen Bevölkerung, die stolzen Erinnerungen an die Geschichte ihres Vaterlandes, besonders ihre schönwöhltonende Sprache, das dürfe aber nicht mit Haß vergolten werden. Man müsse doch lernen, sich in das Unvermeidliche zu fügen und das Segensreiche unter preussischer Herrschaft erkennen. Zwischen Polen und Deutschen eine goldene Brücke zu bauen, sei ja eine der schönen Aufgaben unserer Landwehrovereine, und deshalb seien diese Vereine für unsere Provinz von so hoher Bedeutung, da dieselben nur aus alten gedienten Soldaten bestehen, die während ihrer Militär-Dienstzeit ohne Unterschied der Nationalität und Religion kameradschaftlich mit einander verkehren gelernt, und von denen Viele gemeinsam für unser Vaterland gekämpft und geblutet haben. Besonders in der deutschen Armee könne nur eine Sprache, ein Kommando gelten, sonst würden wir theilweise in Zustände, wie bei der österreichischen Armee gerathen. Ihm sei es aber Freude, daß jeder Soldat polnischer Nationalität gern und leicht die deutsche Sprache erlerne, da er den großen Vortheil kennen lernt, der ihm dadurch für das ganze Leben geboten wird. Erst vor kurzer Zeit habe er in Glogau Gelegenheit gehabt, die erfreulichen Fortschritte zu bewundern, welche die polnischen Rekruten in wenigen Monaten im Erlernen der deutschen Sprache gemacht haben: solche Leute werden und seien auch später gute Soldaten. Er wünsche daher, daß die Landwehrovereine, wie bisher, fortfahren mögen, den guten militärischen Geist, die Treue zu Kaiser und König und die Liebe zum Vaterlande unter den Kameraden zu pflegen; in ihm würden sie stets einen Schützer und Förderer der guten Sache finden.

— Oesterreich. Der Strike der Arbeiter in den Kohlenruben des Pilsener Beckens dauert noch immer an. Mehrere Kaufleute aus Nürnberg sind unter Führung des Kaufmanns Prásky als Vertrauensmänner der streikenden Arbeiter in Wien erschienen, und am 7. d. hatte durch Vermittlung der tschechischen Abgeordneten der Führer derselben eine Audienz beim Ministerpräsidenten Grafen Taaffe gehabt, welchem er die Angelegenheit der Arbeiter vortrug. Graf Taaffe erklärte, daß er die dortigen Verhältnisse kenne, daß er das Möglichste zur Besserung der Zustände thun wolle und daß er bereit sei, sich der Arbeiter anzunehmen. Aber seine Bedingung sei: Rückkehr zur Arbeit. Er könne nur mit arbeitenden, nicht aber mit streikenden Arbeitern verkehren. Er wolle eine eigene Kommission zur Prüfung der ganzen Angelegenheit einsetzen und mit allen möglichen Mitteln dahin wirken, daß die berechtigten Wünsche der Arbeiter erfüllt werden; aber die Arbeiter müssen Zutrauen zur Regierung zeigen und dieses Zutrauen dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie zur Arbeit zurückkehren. Der Vertreter der Nürnberger Arbeiter befragte den Ministerpräsidenten, ob er diese Erklärung den Arbeitern mittheilen könne, was der Minister gestattete, worauf ihm die Zusage wurde, daß nach Bekanntwerden der guten Absichten Sr. Excellenz zweifellos die Rückkehr zur Arbeit erfolgen werde. Wie aus Prag gemeldet wird, ist in Nürnberg am 9. d. auf sämmtlichen Werken die Arbeit wieder aufgenommen worden.

— Die Annäherung Italiens an Oesterreich-Ungarn und Deutschland macht, wie die „Pol. Corr.“ aus Rom schreibt, entschiedene Fortschritte und man betont in italienischen Regierungskreisen immer wieder und mit bemerkenswerthem Nachdruck, daß zwischen der italienischen und den Regierungen von Oesterreich-Ungarn und Deutschland das vollständigste Einverständnis über die Behandlung aller schwebenden politischen Fragen herrscht. Es wird wohl auch nicht an Gelegenheit fehlen, um in kurzem den Bestand des herzlichen Einverständnisses zwischen den erwähnten Staaten auch nach außen hin zum Ausdruck zu bringen. „In keinem Falle geht man fehl“ — so schließt das hochoffizielle Wiener Blatt — „wenn man annimmt,

daß die Beziehungen Italiens zu Oesterreich-Ungarn und Deutschland nie herzlicher und befriedigender waren, als eben jetzt.“

— Rußland. Ueber die Stimmung in Rußland schreibt man dem „Verl. Tzbl.“, daß die panslawistische Agitation fortbauert und in allen Schichten an Terrain gewinnt. Die Stimmung nähert sich hier allmählich derjenigen, welche im Frühjahr 1870 in Paris herrschte. Leute, die sich bisher nie mit militärischen Angelegenheiten befaßten, versichern sich plötzlich gegenseitig, das Ausland täusche sich über die Schlagsfertigkeit Rußlands. Rußland sei trefflich gerüstet und vollkommen bereit. Unteroffiziere und Gemeine besprechen die eventuellen Vortheile eines Krieges u. und das Alles, während ein Prozeß nach dem andern eingeleitet werden muß, Veruntreuungen an allen Ecken und Enden des Civiltresorts, sowie in der Armee und Marine aufgedeckt werden. Auch im Jahre 1877 sollten alle Depots gefüllt sein, wie bald aber mußte beim Orientkrieg der jetzt angeforderte „Nachbar“ aushelfen. Troy der angeblich gefüllten Depots mangelte es damals an Munition, und total ausgeschossene Geschütze, deren Umtausch nach der ersten Schlacht notwendig wurde, waren ins Feld mitgenommen. Was mögen jene russischen Mäuse, welche jüngst in Moskau das Theaterschiff aus der Afrikanerin aufgefressen (!) haben sollten, nicht Alles in den Depots der Armee und Marine vertilgt haben! Während die kriegerische Stimmung von angeblichen „Patrioten“ fortgesetzt geschürt wird, wählt, trotz Prozessen, Arrestirungen und den bisherigen Strafen die revolutionäre Propaganda weiter. Diese ist es, welche sich über die steigenden Wirren am meisten freut, durch welche die panslawistischen Intriganten dem Nihilismus in die Hände arbeiten. Kommt es wirklich zum Kriege, so werden die Revolutionäre sicherlich keinen Moment zögern, die Situation auszubenten, die jetzt schon trübe genug und ganz dazu angethan ist, die schwersten Verführungen zu erwecken.

— Neue Rundgebungen Stobels. Wie mitgetheilt wird, hätte General Stobeleff in Warschau in mehreren öffentlichen Restaurants die gerade anwesende Zuhörerschaft theils polnisch, theils russisch „angetoastet“. In einem Locale, wo fast nur russische Offiziere verkehrten, soll Stobeleff in einem Zustande, der äußerlich angeblich derjenige der Trunkenheit war, in Wahrheit aber mehr den Eindruck einer Simulation machte, wörtlich das Folgende geleistet haben: „Meine Herren! Auf Befehl meines Kaisers bin ich wieder in meinem geliebten Vaterlande, für das wir so gern unser Leben geben. Die verlogene westeuropäische Presse nannte mich einen Schwächer; Sie, meine Herren, kennen mich, Sie wissen, daß ich kein Mann von vielen Worten, sondern ein Mann der That bin; nur die schamlose Fivolität unserer Feinde löste mir die Zunge. Ich befinde mich nicht mehr in dem Alter, in welchem einem der Verstand mit der Zunge durchgeht: was ich sprach, war jehtmal bedacht und überlegt. Jeder gute Russe mußte so sprechen — und Sie, meine Freunde, wissen: der beste Russe ist unser Kaiser. Wie er über die große slavische Sache denkt, wissen Sie, weiß Europa; und wenn Sie mich dennoch auf Befehl unseres Kaisers hier sehen, so erblicken Sie darin eine neue Demüthigung von der Seite jenes Mannes, der durch Blut und Eisen ein Reich gegründet, das nur durch russisches Blut und Eisen zertrümmert werden muß.“

— Großbritannien. Die Zeitungen sind noch immer mit Details über den gegen die Königin verübten Mordversuch gefüllt. Der Attentäter Robert Mac Lean scheint den Ernst seiner Lage noch nicht völlig begriffen zu haben. Er schläft gut, entwickelt einen vortrefflichen Appetit und geht fast den ganzen Tag in seiner Zelle auf und ab, die lustigsten Weisen pflegend. Am Sonnabend empfing er den Besuch mehrerer Polizei-Inspectoren aus London, welche kamen, um zu ermitteln, ob er der Polizei bekannt sei. Bis jetzt ist er indef nicht als ein Mann von criminalen Antecedentien agnosicirt worden. Er ist in neun verschiedenen Stellungen photographirt worden. Es ist ermittelt, daß der Revolver, mit welchem er die Königin zu erschließen versuchte, bei einem Pfandleiher in Portsmouth für die Summe von 5 Schilling und 9 Pence gekauft wurde. Es heißt, daß Mac Lean vor einigen Jahren in Dublin wohnte, wo er ein ausschweifendes Leben führte. Er war damals verheirathet und hatte drei Kinder. Die Königin, deren Gesundheit durch den Mordversuch nicht im Mindesten gelitten zu haben scheint, fährt fort, von allen Seiten Beweise der Sympathie zu empfangen. Am Freitag und Sonnabend ließen nicht weniger als 500 Beileids- u. Glückwünschs-Telegramme im Schlosse zu Windsor ein. Am Sonnabend empfing sie den Polizei-Inspector Hayes und ließ sich von ihm alle Details des Attentats erzählen.

— Serbien. Belgrad, 7. März. Der König hat eine Proclamation erlassen, worin er erklärt, daß er nach dem Willen des ganzen Volkes die Königskrone angenommen habe. Er werde sein ganzes Leben dem Glücke des Volkes widmen. Von ganz Europa sympathisch unterstützt, wofür er seinem tiefen Danke Ausdruck gebe, gebe Serbien einer sicheren Zukunft entgegen. Möge die neue Aera Alle mit

Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit erfüllen! Möge die neue Stellung Serbiens geheiligt werden durch Entwicklung der Liebe der Bürger zur Gerechtigkeit, zum Fortschritt, zur Freiheit und Ordnung!

### Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 7. März. Aus dem Innern der Thomaskirche ertönte gestern Abend in der elften Stunde heftiges Pochen, als wenn Jemand durch die verschlossene Kirchenthür Auslaß begehrte. Vorübergehende Passanten, welche dieses auffällige Geräusch wahrnahmen, setzten den Küster hiervon in Kenntniß, welcher seinerseits wiederum einen Schuttmann herbeiholte, um der Ursache des sich wiederholenden lauten Pochens näher nachzuforschen. Man öffnete die Thür und fand denn in der Kirche einen harmlosen Kirchenbesucher, der denselben Abend auf seinem Sitze eingenickt war und den Thürverschluß verschlafen hatte. So klärte sich die anfangs allen Anwesenden verdächtige und unheimliche Geschichte höchst einfach auf.

— Am 1. d. M. sind bei den verschiedenen Truppentheilen eine Anzahl Reserve-Officiere, die auf die resp. Bataillone gleichmäßig vertheilt sind, zu einer vierzigstägigen Dienstleistung eingetroffen. Eine weitere Anzahl Reserve-Officiere trifft bei den Truppentheilen derart zur Dienstleistung in gleicher Dauer ein, daß dieselben an den Herbstübungen Theil nehmen können resp. deren Dienstleistung mit Beendigung bereiter Übungen auch ihre Endschafft erreicht.

— Freiberg. Eine ziemlich Enttäuschung brachte der Bevölkerung von Olbernhau und Umgebung das Urtheil des Geschworenengerichts von Freiberg, welches den Brandstifter Seifert aus Kleinneuschönberg nur mit 4 Jahren Zuchthaus bestraft hat. Bekanntlich war die Umgegend von Olbernhau in den letzten 2 Jahren von nicht weniger denn 72 Brandlegungen in Schrecken und Aufregung versetzt worden. Als man endlich den Brandstifter erwischt hatte, glaubte man, daß nunmehr Klarheit über jene vielen Verbrechen durch die Untersuchung geschaffen würde. Leider ist es nicht gelungen, den Weber Seifert mehr als der einen Brandstiftung zu überführen. Daher erklärt sich die verhältnismäßige Milde des Urtheils. Seit der Verhaftung Seifert's sind weitere Brände in der Umgegend nicht entstanden; ein neuerlicher Brandstiftungsversuch in einer Kirche scheint eigens von Personen, die Seifert nahe stehen, gemacht worden zu sein, um ihn bezüglich der übrigen 71 Brandlegungen zu entlasten.

— Schwarzenberg, 8. März. Der hiesige Stadtgemeinderath hat in der gestern Abend abgehaltenen öffentlichen Sitzung beschlossen, für hiesigen Ort Gasbeleuchtung einzuführen und den Betrieb der Gasanstalt selbst in die Hand zu nehmen. Die Vorarbeiten werden eifrig gefördert, so daß die öffentliche Ausschreibung des Baues selbst in nicht allzuferner Zeit erfolgen wird.

— Erfreulich ist die Kameradschaftlichkeit und das Gefühl von der Gemeinsamkeit der Interessen bei den Maschinenflickervereinen des Vogtlands, wie sie sich bei Gelegenheit des Adorfer Brandes geäußert haben. Für die am 4. Februar abgebrannten Kollegen in Adorf haben die Maschinenflicker Plauens gesammelt 164 M. 85 Pf., die in Schneeberg 105 M. 52 Pf., in Auerbach 60 M., in Eibenstock 45 M., in Pausa 35 M. 75 Pf.

### Der Dreibirkenhof.

Roman v. August Butscher.

(Schluß.)

Der „Wiener“ hatte sich bei Nennung seines Namens zu der möglichsten Längeneinstellung seines Körpers emporgerect und starrte mit weitgeöffneten Augen nach dem Beamten, der ihn etwas verächtlich musterte. Dann lächelte die untere Hälfte seines Gesichtes, während zwei große Thränen aus seinen wasserhellen Augen tropften, die in seinem Dienstrocke verrannen. Er wollte reben, aber es ging nicht, und der Notar las weiter:

„Der Dreibirkenhof mit dem ganzen Grundeigenthum, mit allen Rechten und Pflichten, die darauf haften, fällt an meine Wittwe Eva Rabacher. Ich bitte sie um Verzeihung für alles Leid, das sie unter meinem Dache erlitten hat, und wünsche ihr und meinem geliebten Heimgut Gottes Schutz und Segen für alle Zeit!“

„Ich stiefe an die Pfarrkirche in Blumenrain ein Capital, dessen Summe meine Wittwe Eva Rabacher selbst bestimmen soll, auf daß in genannter Kirche jährlich am Todestage meines Sohnes Friedel (Gott sei ihm ein barmherziger Richter!) zu seinem und meinem eigenen Seelenheil ein Todtenamt gehalten werde für ewige Zeiten.“

Der Notar war zu Ende mit Lesen. — — — Drei Monate schon ruhte der Bauernkönig im Grabe.

Auf dem Dreibirkenhofe war es öde. Frau von Bern war in die Stadt gezogen und hatte beim Abschiede geweint und manchen Segenswunsch zurückgelassen für die ihr Liebgewordenen. Oft aber fuhr sie heraus in einem einfachen Gefährte und sah mit Eva und dem Lehrer unter den drei Birken oder fuhr im



Rahne auf dem Bachweiser. Die Armuth hatte sie bescheiden gemacht, und als sie durch das Legat des Schultheißen plötzlich wieder zu Vermögen gekommen, hatte sie die Bescheidenheit und einfache Lebensweise beibehalten, und so war sie durch eine gute Schule gegangen.

Wieder leuchteten die Birken im Herbstroth, und im Laubwalde drüben blühten grelle Farben. Wieder fiel das Reblaub, und nur die Ästern im kleinen Gärtchen lächelten noch freundlich in die Sonne.

Die Laube im Gärtchen war üppig umrankt von wilden, röhlich gefärbten Reben, die sich tief über die Oeffnung neigten, wie reiche Locken.

Es war Nachmittag.  
In der Laube saß die junge Birkenhofsbäuerin mit einem weißen Stricktrumpf in der Hand. Die Nadeln ruhten, denn Eva träumte offenen Auges. Leise strich der kleine Fuß über den Sand, und das braune Auge sah immer wieder zwei Hieroglyphen entstehen, ein J. und ein H., das der Fuß schnell wieder verwischte, um es gleich wieder neu entstehen zu lassen. Aber der hieroglyphisch Ange deutete ließ nichts von sich hören, und auch der „Citronenander“ war nach dem Begräbnis des Schultheißen ohne Abschied verschwunden.

Eva summete endlich ein altes Liedchen, so leise aber, daß es nur die Sperlinge hörten, die auf dem Blätterdach saßen und neugierig hinunteräugten. Die letzte Strophe hieß also:

„Will ich lustig erscheinen,  
So kommt mir das Weinen,  
Denk' ich traurige Sachen,  
So kommt mir das Lachen;  
Und will ich mich kränken,  
So muß ich dran denken,  
Mein Lachen und Weinen  
Gilt immer dem Einen!“

Es stand ein Schatten vor der Sonne, als Eva aufsaß, und sie wischte die Augen, um besser zu sehen. Als gleicher Zeit bog sich die Laubgewinde auseinander, ein spitziger Hut neigte sich vorwärtig hinein, und eine große Goldtroddel schaukelte wie eine goldene Blume in dem Rebenroth.

„Jawohl, er war's — der Citronensepp!“

Doppelhochzeit im Dreibirkenhof.

Eva, die verwitwete junge Dreibirkenhofsbäuerin und der Citronensepp einerseits, dann der aus dem Zuchtthause als ein Bärer und besserer Mensch heimgekehrte Johannes und die dralle Höhengunbel andererseits waren die Hochzeitspaare.

Heute — über ein Jahr nach dem Hinscheiden des Bauernknechts und des alten Höhlenhofers, der beiden feindlichen Nachbarn — heute herrschte wieder Freundschaft zwischen dem Dreibirkenhof und dem Höhlenhof. Ja, heute mischten sich Freuden- und Wehmuthstränen in den alten Augen der Martha, die wieder einen Hofbauer, diesmal den rechten, festlichst erwünschten — den mit der Goldtroddel am spitzigen Hute — auf dem reichen Heimgute sah.

An der langen, weißgebedeckten Hochzeitstafel, auf welcher alles Silbergeschirr des alten Bauerngeschlechtes vom Dreibirkenhof prunkte, bemerkte man unter den Gästen auch Frau von Bern, den Lehrer Brinkmann, den Concertmeister Gutekunst mit seiner blauen Brille, den festen, kleinen „Citronenander“, den Höhlenlenz mit seiner Pfeife im linken Mundwinkel, seine gravitätische Frau Pönitentia, geborene Bunschuh, und selbstverständlich den „Wiener“ Thomas Witterle in wohlgebürsteter Uniform und mit ausnahmsweise blankgeputztem „Schwert“.

Der Wirth „zum Lerchenflügel“ mit seiner weißen Schürze durchflatterte die Feststube.

Die Stimmung der Hochzeitsgäste war schon ziemlich warm, denn der aufgesetzte Rotke war alt und feurig; da wischte Herr Gutekunst bedächtig die blauen Brillengläser mit seinem Foulard und blinzelte unter bedeutsamem Nicken zum schwarzäugigen „Citronenander“ hinüber. Alsogleich verschwand dieser von seinem Platz am Hochzeitstisch, und über ein kleines lehrte er mit einer goldfunkelnden Cithre zurück, welche er seinem Bruder mit einem Blick reichte, aus dem der Schall hervorlachte.

„Hellauf, Citronensepp!“ rief da der Höhlenlenz so ungestüm, daß ihn ein Rippenstoß seiner Ehehälften an Manierlichkeit mahnen mußte.

Der Citronensepp sah seine erröthende Braut an — sie nickte leicht — und er griff strahlenden Auges in das funkelnbe Saitenspiel.

Lautlose Stille.

Und nun fing sie an, Eva und der Tiroler, aus vollem übergelächelten Herzen zu singen:

Die Luft ist hell, der See ist klar,  
Mein Schatz muß niederschauen,  
Ich steh' bei ihm und seh' fürwahr  
Die lieblichste der Frauen.  
Und „Höldioh, wer ist die Maid?“  
So fragt sie schlaw herüber.  
„Das ist dein Bild, doch du, mein' Freund,  
Du bist mir zehnmal lieber!“ Höldioh.

„Höldioh!“ jodelte der „Citronenander“ mit seiner silberhellen Knabenstimme nach, so hoch, so wirbelnd und schmetternd, wie eine Lerche aufsteigt über grünen, sonnenbeglänzten Kleeefeldern. „Höldioh!“

Leise verschwammen endlich die letzten Tonwellen der Cithre. Da erhob sich der „Wiener“ mit vollem

Glase purpurnen Weines, und seine dünne scharfe Stimme zerschnitt die Luft:

„Ein dreifach donnerndes Hoch dem Doppel-Hochzeitpaar vom Dreibirken- und Höhlenhof!“ —

„Hoch! — Hoch — Und abermals Hoch!“

Das uns schon bekannte vier Mann starke Orchester fiel ein und vollführte einen gewaltigen, stürmischen Tusch.

Draußen rauschten die drei Birken dazu, daß ihre gelben Blätter wie ein goldener Regen niederrieselten. Die alte Martha aber wischte sich die nassen Augen und murmelte:

„Die Wege der Vorsehung sind wunderbar! Der Herr sei gepriesen in Ewigkeit!“

### Vermischte Nachrichten.

— Die Garderobe des Kaisers Wilhelm befindet sich im Souterrain des Berliner Palais. Es lohnt sich wohl der Mühe, einen Blick in die gefüllten Schränke zu werfen. Da sind zuerst die Uniformen des Kaisers: sämtliche Gardebregimenter, alle Leibregimenter, ferner eine badensische, bairische, sächsische und württembergische Uniform, vier russische Uniformen, sowie die Uniformen seiner österreichischen Linien und Husarenregimenter. Zu den Uniformen gesellen sich die Zivilanzüge des Kaisers, gerade diese stets hochelegant, meist in dunklen Farben gehalten, obwohl ein helles Beinkleid auf der Promenade zu Ehren kommt. Als Kopfbedeckung trägt der Kaiser, wenn er in Civil geht, nur den hohen Hut. Die Jagdanzüge erfahren nur selten eine Erneuerung. Hier liebt der Kaiser, wie fast die ganze Hofgesellschaft, Kleidungsstücke, die auf manche lustige Pirsch schließen lassen. Von historischen Kleidern ist, was vorhanden gewesen, längst in die verschiedensten Museen gewandert. Nur die Kleider, welche der Kaiser an dem Tage des Attentats von Nobiling getragen hat, und welche die Spuren jener unseligen That aufweisen, befinden sich noch im Palais. Das interessanteste Stück der Garderobe aber, auf das in späteren Zeiten noch der Besucher blicken wird, ist der bekannte graue Havelock des Kaisers, in welchem er im Frühjahr und Herbst seine Ausfahrten zu machen pflegt. Der Havelock ist jetzt fast 25 Jahre alt, der Kaiser mag sich nicht von ihm trennen. Seine gesammten Uniformen und Anzüge werden noch heute von Denselben angefertigt, dessen Familie schon den ersten Waffenrock für den jungen Prinzen Wilhelm machen durfte. Wie reichlich aber auch die Garderoben des Kaisers sein mögen, einen Gegenstand wird man vergeblich darin suchen, den sich jeder Bürgersmann gönnt: einen Schlafrock. Selbst während seiner Krankheit hat der Kaiser nur den Waffenrock getragen.

— Drei Jahrhunderte sind seit dem 24. Februar ds. Js. verflossen, seit die päpstliche Bulle erschien, in welcher unsere jetzige Zeitrechnung festgesetzt wurde. Julius Cäsar hatte in dem nach ihm benannten Julianischen Kalender das Jahr zu 365 Tagen 6 Stunden, also 11 Minuten 14 Sekunden zu lang angelegt, was zur Folge hatte, daß der Kalender im Verlauf von über 1600 Jahren um 13 Tage allmählich in seiner Zeitangabe zurückgeblieben war. Zur Zeit des Conciliums zu Nicäa, im Jahre 325 n. Chr., welches für die christliche Kirche und Gemeinde von hoher Bedeutung war, fiel der Anfang des Frühlings bereits auf den 21. März; man schrieb an dem Tage, an welchem man, nach Cäsars Bestimmung, den 24. März hätte schreiben müssen, den 21. Um nun jenem Fehler abzuweichen, bestimmte Gregor XIII. in der erwähnten Bulle vom 24. Februar 1582, daß als Frühlingsanfang immer der 21. März bezeichnet werden solle, und um dies zu bewerkstelligen, wurde vom 4. October 1582 sogleich auf den 15. übergegangen, man rechnete also bis Nachts 12 Uhr als 4. October und von diesem Moment an als 15. October. Dadurch, daß man die zehn Tage übersprang, ward erreicht, was beabsichtigt worden war: vom Jahre 1583 an fiel Frühlingsanfang wirklich auf den in diesem verbesserten, alsbald Gregorianischen benannten Kalender als den 21. März bezeichneten Tag. Angenommen wurde der Gregorianische Kalender Anfangs nur von dem katholischen Italien, Frankreich, Dänemark, Lothringen, Portugal, Spanien, Böhmen und Holland, 1583 in der katholischen Schweiz, 1584 im katholischen Deutschland, 1586 in Polen, 1587 in Ungarn, 1700 im protestantischen Deutschland und in der protestantischen Schweiz, 1751 in Toskana, 1752 in Großbritannien und Irland und 1753 in Schweden.

— Eine vielversprechende Erfindung hat der Maschinen Schlosser Beck in Nordhausen gemacht und dieselbe „Pulverkraftmaschine“ benannt. Nach seinen Darlegungen im dortigen Gewerbeverein wird der Kolben dieser Maschine durch explodirendes Pulver in Bewegung gesetzt. Je nachdem die Maschine schneller oder langsamer gehen soll, schwerere oder leichtere Arbeit zu thun hat, kann durch eine Regulirungsvorrichtung mehr oder weniger Pulver zur Explosion gebracht werden. Vor Pulververschleimung ist die Maschine durch eine Reinigungsvorrichtung geschützt. Die Pulvervorrathskugel sind vollständig vor einer Explosion gesichert. Die Maschine kann

sowohl als feststehende Kraftmaschine, als auch als Locomotive benutzt werden. Bei letzterer fallen, weil vollständig entbehrlich, der Tender und die Speisung mit Wasser weg. Die Betriebskosten sind sehr niedrig und betragen bei einer 3—4 Pferdekraftmaschine bei 40stündiger Thätigkeit 6 Pfund Pulver (circa 2 Mt. 50 Pf.); eine Pulvermenge von 50 Pfund genügt, um einen Eisenbahnzug von 62 Wagen von Nordhausen bis Kassel zu schaffen. Die Erfindung ist bereits patentirt, und eine englische Maschinenbaugesellschaft in Sourci wird dieselbe ankaufen und practisch verwerten. In nächster Zeit will der Erfinder eine solche „Pulverkraftmaschine“ öffentlich in Betrieb setzen.

— Ein 18jähriges Fräulein hat in Bamberg einen Selbstmordversuch gemacht und 3 Schüsse auf sich abgefeuert, ohne sich jedoch zu verletzen. Die Ursache des Selbstmordversuchs ist folgende: Ein hochbetagter Herr wurde plötzlich von glühender Liebe zu dem hübschen Mädchen erfaßt und war auch so glücklich, die Hand der Begehrten von deren Angehörigen zugesagt zu erhalten. Schon waren die nöthigen Schritte gethan, der Tag der Hochzeit nicht mehr fern, als die Braut, vor unüberwindlicher Abneigung vor dem ihr zugebundenen Gatten erfaßt, kein anderes Mittel wußte, aus diesem Dilemma zu entkommen, als sich selbst zu tödten. Glücklicher Zufall, daß die mit der Handhabung von Schießwaffen wohl nicht sehr vertraute Dame sich blinder Patronen bediente und ihr Leben erhalten blieb; an eine eheliche Verbindung mit dem alten Herrn ist aber nicht mehr zu denken. Gevatter Tod hat den liebebedürftigen Greis fast zu gleicher Zeit durch einen Schlaganfall aus dieser Welt genommen, als die gerade geschilberte Katastrophe einen so unschuldigen Ausgang nahm.

— Ach, wenn doch alle Tage Sonntag wär! heißt es in einem Volksliede. Der Wunsch ist aber völlig überflüssig; denn in Wirklichkeit ist alle Tage Sonntag: Sonntags bei den Christen, Montags bei den Griechen, Dienstags bei den Persern, Mittwoch bei den Assyrern, Donnerstags bei den Aegyptern, Freitags bei den Türken und Sonnabends bei den Juden.

Gedankenspähne bunt durch einander.

Reiche Leute werden immer gelobt; Alles, was sie thun, ist recht gut. Wenn aber ein armer Teufel nur einen Fuß breit vom rechten Wege abgeht, gleich fällt man über ihn her. Eben so im Genuße: Wenn sich ein Reicher bei der Weinflasche einen ange-dubelt hat, daß er so zu sagen den Himmel für eine Paßgeige ansieht, so nennt man ihn einen Lebemann. Thut es aber ein Armer, so nennt man ihn einen Schweinepelz.

Wenn doch die Leute nicht immer Alles dem Schicksale in die Schuhe schieben wollten! Was sie selbst gethan oder unterlassen haben, soll das Schicksal gethan haben. Der Faule sagt: es ist mein Schicksal, daß ich arm bin. Der Unentschlossene: es ist mein Schicksal, daß ich nichts erreiche u. s. w. Ein Vernünftiger, welcher Willenskraft besitzt, gestaltet sich selbst sein Schicksal.

Eine gebiegene Bildung, aufgebaut auf einer tüchtigen, verständigen Erziehung, ist das Kostbarste, was Eltern ihren Kindern für das Leben mitgeben können.

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 5. bis 11. März 1882.

Getauft: 57) Ernst Richard Dietel. 58) Marie Hulda Müller. 59) Karl Hermann Heymann. 60) Louise Wilschmine Eva Christine Dörffel. 61) Guido Oswald Gerischer.

Begraben: 31) Alinde Rosine Mädlar, geb. Stemmler, Ehefr. des Friedr. Ernst Mädlar, Klempners hier, 33 J. 5 M. 6 T. 32) Selma Anna, ehel. F. des Friedrich Felix Reih, Musterzeichners hier, 8 M. 6 T. 33) Paul Hugo, ehel. S. des Ernst Emil Hagerl, Maschinenführers hier, 11 M. 28 T.

Am Sonntage Oculi:  
Vorm. Predigttext: Matth. 26, 47—54. Hr. Pfarrer Böttlich.  
Nachm. Missionsstunde. Hr. Diacoms Batfch.

Die Beichtansprache hält Hr. Diacoms Batfch.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 12. März (Dom. Oculi) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Betstunde.

Mittwoch, den 15. März, Vorm. 10 Uhr Wochencom-munion.

### Chemnitzer Marktpreise vom 8. März 1882.

Weizen russ. Sort.	11 Mt. 80 Pf. bis 12 Mt. 5 Pf. pr. 50 Kilo
weiß u. bunt	11 „ 25 „ 12 „ „ „ „
gelb	10 „ 50 „ 11 „ 70 „ „ „
Roggen inländ.	8 „ 80 „ 9 „ 30 „ „ „
galizier	8 „ 50 „ 8 „ 80 „ „ „
Brangerste	8 „ 50 „ 9 „ 75 „ „ „
Futtergerste	6 „ 75 „ 7 „ „ „ „
Hafser	7 „ 75 „ 8 „ „ „ „
Rocherbsen	9 „ 10 „ 10 „ „ „ „
Mahl- u. Futtererbsen	8 „ 75 „ 9 „ 10 „ „ „
Heu	3 „ — „ 3 „ 20 „ „ „
Stroh	2 „ 90 „ 3 „ 10 „ „ „
Kartoffeln	2 „ 50 „ 3 „ — „ „ „
Butter	2 „ 20 „ 2 „ 70 „ „ „



Eingetroffen ist eine schöne Auswahl in

## Jaquets und Umhängen

für Damen und Confrmandinnen, ebenso ein großes Sortiment hübscher

## Kindermäntel

und empfehle ich selbige zu sehr billigen Preisen.

**C. G. Seidel.**

## Paul Beyer in Eibenstock, Emil Beyer in Schönheide

offeriren einen Posten

Reinleinene Tischtücher, Reinleinene Servietten, vollständige Gedecke, sowie abgepaßte Handtücher u. zu den billigsten Preisen, und empfehlen ferner:

Halbleinen, Elle 18, 20, 22 u. 25 Pf.  
Handtücher, Elle 10, 18, 20 u. 25 Pf.  
Bettzeuge, Elle 20, 24, 30 u. 35 Pf.  
Körper-Kattune, Elle 25 u. 30 Pf.  
Möbel-Kattune, Elle 28, 30 u. 35 Pf.  
zu festen Preisen!!!

## Paul Beyer in Eibenstock, Emil Beyer in Schönheide.

## Kinderwagen und Fahrstühle

in schöner Auswahl, auch mit verstellbarem Verdeck, empfiehlt

**G. A. Nötzli.**

## Strohüte

zum Waschen, Färben u. Modernisiren werden angenommen von

**L. Heberer,**

Putzgeschäft,

Schönheide, Hammerstr. 36.

Neueste Modelle in großer Auswahl liegen zur gefälligen Ansicht aus.

Zur bevorstehenden Frühjahrsaison empfehle in großer Auswahl

## selbstgefert. Kinder-Paletots und Jaquets

vom billigsten bis zum elegantesten Genre in solider Ausführung und zu billigen Preisen.

**L. Heberer,**

Damenmäntelgeschäft,

Schönheide, Hammerstr. 36.

Dr. Spranger'sche

## Magentropfen

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholera, Brustkrampf, Seebrennen u. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Lösen den Krankheitsstoff bei Stropheln und führen sämtliche Würmer mit ab. Schützen vor ansteckenden Krankheiten. Man versuche mit einer Wenigkeit und überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der Apotheke in Johannegeorgenstadt.

## Industrielle Fachschule

für

## Weißwaren-Confection

verbunden mit

Fach- u. Gewerbeschule f. weibl. Handarbeit.

Beginn neuer Kurse den 17. April.

Prospecte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin

Plauen i. S., im Febr. 1882.

**Anna Rabenstein.**

## Theodor Wilisch in Chemnitz,

Etablissement für Färberei und Reinigung von Herren- und Damen-garderoben, Zimmer- und Decorationsstoffen, empfiehlt sich unter Zusicherung pünktlicher und guter Bedienung zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten. Muster von gefärbten Kleidern liegen zur Ansicht u. Auswahl bereit. Annahmestelle für Eibenstock und Umgegend bei

**Emilie Müller,**

Altmarkt No. 12.

## Tambourirmaschinen

aus der Berliner Stickmaschinenfabrik von Schirmer, Blau & Co., sowie auch

## Nähmaschinen

empfecht

**Emilie v. Oehlschlägel.**



## Warnung!

Christliche Fabrikanten versuchen in neuerer Zeit, ihre wenig Werth habenden Stärkepräparate als Glanz-Stärke einzuführen und durch Nachahmung der Verpackung sowie durch theilweisen, sogar gänzlichen Abdruck der Gebrauchsanweisung meiner Amerikanischen Brillant-Glanz-Stärke das Publikum zu täuschen, weshalb ich mich veranlaßt sehe, die geehrten Hausfrauen hiermit ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß jedes Packet meines Fabrikats obige Schutzmarke auf der Vorderseite trägt, denn ich möchte nicht gern, daß der Ruf meines durchaus reellen, allgemein als vorzüglich anerkannten Fabrikats geschmälert wird. Von den Vorzügen, welche meine Glanz-Stärke anderen Fabrikaten gegenüber besitzt, wolle man sich gefälligst durch einen Versuch überzeugen. Das Packet kostet 20 Pf. und ist in fast allen Städten bei den meisten Droguen-, Seifen- und Colonialwaaren-Handlungen vorräthig.

**Fritz Schulz jun.,**  
Leipzig.

## Confirmanden-Jaquets

sind in sehr großer Auswahl u. geschmackvollen Ausführungen eingetroffen u. empfiehlt zu sehr billigen Preisen

**Paul Beyer.**

## PAUL BEYER

empfecht einen großen Posten  
**Cordpantoffel,**  
à Paar 80, 90 u. 100 Pf.

## Rathenower Brillen,

Vincenz, Vornetten, Vornons, Thermometer, Anoroid-Barometer u. c., bester Qualität, empfiehlt

**Fr. Weber, Uhrmacher**

in Eibenstock.

Bei etwaigem Nichtpassen ist der Umtausch erlaubt. Reparaturen prompt und billigt.

Ich empfehle sehr passend zu **Confirmanden-Geschenken** mein ächtes **Goldwaaren-Lager.**

Große Auswahl, reelle Waare unter Garantie, solide Preise.

**Fr. Weber, Uhrmacher**

in Eibenstock.

Wir suchen behufs Einrichtung einer **Reparatur-Werkstatt für Tambourirmaschinen**

eine passende **Stube** in der Mitte der Stadt. Gefäll.Adr. nimmt die Exped. dieses Blattes entgegen.

**Berliner Stickmaschinenfabrik.**  
**Schirmer, Blau & Comp.**

## Eine trodene Parterrestube,

zum Aufstellen einer Stickmaschine geeignet, wird für jetzt oder Anfang Mai zu miethen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **M. F. 500** werden durch die Exped. d. Bl. erbeten.

## Herzlichen Dank

für freundl. Zusendung der Broschüre „Krankenfreund“, aus welcher ich ersehen, daß auch veraltete Leiden, wenn die richtigen Mittel angewendet werden, noch heilbar sind. Mit freudigem Vertrauen auf endliche Genesung von langjährigen Leiden, bitte um Zusendung von „c.“ — Derartige Dankesäußerungen laufen sehr zahlreich ein und sollte daher kein Kranker verkümmern, sich die in Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig, bereits in 500. Aufl. erschienene Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, um so mehr, als ihm keine Kosten daraus erwachsen, da die Zusendung gratis und franco erfolgt.

## Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

**Alwin Seydel,**

Schönheide.

## Haus-Verkauf.

Ich beabsichtige mein **massives Haus** mit 4 heizbaren Stuben, 7 Acker Feld u. Wiesen nebst Scheune, Alles in gutem Zustande, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Schönheide, den 1. März 1882.

**F. Eger.**

## Haus-Verkauf.

Bezugshalber bin ich gesonnen, mein **Haus** mit 500 □ Ruthen Feld und Wiese, oder auch ohne Feld, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Das Haus enthält 6 Stuben nebst Kammern, Küche, Keller, Stall und Holzschuppen.

**Bernh. Mehnert,**

Schönheide.

## Wir wünschen

an jedem, auch dem kleinsten Orte, tüchtige Agenten anzustellen. Adr.: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheimer Hofrath in Bonn, gefertigte

## Stollwerck'sche Brust-Bonbons,

seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts Besseres.

Vorräthig à 50 Pf. in versiegelten Packeten in den meisten guten Colonialwaaren-, Droguen-Geschäften und Conditoreien sowie Apotheken, durch Dépôtshändler kenntlich.

## Bahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestocht sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten

## Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

**Bergmann's**

**Sommerproffen-Seife**  
zur vollständigen Entfernung der Sommerproffen, empf. à Stück 60 Pfennig

**G. A. Nötzli.**

## Arbeiter-Gesuch.

Kräftige gesunde Arbeiter im Alter von 17 bis 30 Jahren finden als Grubenarbeiter bei der Förderung stets dauernde und gut lohnende Arbeit auf dem **Vertrauensschachte** in Lugau.

## Ein Dienstmädchen,

mit guten Zeugnissen versehen, wird sofort oder zum 1. April gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Eine größere Fabrik Plauen's sucht zum baldigen Antritt einen mit dem **Export** vertrauten und Sprachkenntnisse besitzenden intelligenten

## jungen Mann

für das Muster-Departement. Branchenkenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Offerten unter **K. M. 583** an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler, Leipzig.

## Alphabete

zu Brief-Regalen u. Conto-Büchern hält in vier verschiedenen Größen vorräthig

**E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

## ff frischen Rheinlachs,

ausgewogen, empfiehlt billigt  
**Johannes Günther,**  
Union.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

## Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

## Bahnhof Wolfsgrün.

Morgen, Sonntag, den 12. d. M.:

## Bockbier-Fest,

wozu ergebenst einladet

**Carl Martin.**

## Bürger-Sterbeverein.

Sonntag, den 12. März: Einzahlen der monatlichen Steuern im Vereins-locale.  
**Der Vorstand.**

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

**Tanzmusik,**

wozu ergebenst einladet

**V. Heidenfelder.**



# Beilage zu Nr. 30 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Gibensdorf, den 11. März 1882.

## Verschlungene Bahnen.

Zeitroman von Ferdinand Kießling.  
(Fortsetzung.)

Gleichsam ihm zum Hohne hatte der Fürst den Oberförster mit dem Verdienstorden decorirt und diesem seiner besonderen Gnade versichert.

Auch die Inhaftirung Arthur's konnte er kaum noch länger rechtfertigen, und er wartete nur noch eine günstige Gelegenheit zu seiner Freilassung ab.

Wie, wenn man zu alledem noch die Testamentspapiere des Herrn von Erlau fände? Vielleicht auch noch andere, den Justizrath compromittirende Schriften? Dem mußte er unter allen Umständen vorbeugen, mochte es kosten, was es wolle.

Er hatte deshalb Aron zu sich bestellt, und zwar unter dem Vorwande, seine Angelegenheiten mit ihm regeln zu wollen, und sah nun stündlich dessen Ankunft entgegen.

Endlich meldete der Diener den Juden.  
„Laß ihn eintreten,“ rief er dem Diener zu, „und Sorge dafür, daß wir, so lange Aron da ist, ungestört bleiben.“

„Niemand wird vorgelassen. Hörst Du?“  
„Zu Befehl, Herr Justizrath!“ entgegnete, sich verneigend, der Diener.

Bald trat Aron ein.  
Um vor Lauschern sicher zu sein, führte ihn der Justizrath in ein anstößendes Zimmer, und bat ihn mit gesuchter Freundlichkeit, Platz zu nehmen.

„Nun, Aron, ich habe Sie rufen lassen, um unsere Angelegenheiten zu regeln, da ich in einigen Tagen so viel Geld zu bekommen hoffe, um Ihre Forderungen zu befriedigen.“

„Sollte ich doch meinen, da Sie erst in einigen Tagen das Geld bekommen,“ entgegnete kalt Aron, „so hätte auch die heutige Unterredung Zeit gehabt bis dahin.“

„Mag's sein; indessen um das Geld zu haben, brauche ich einige in dem Juwelentäschchen befindliche Dokumente, und ich muß so noch einmal auf meine früher ausgesprochene Bitte zurückkommen.“

„Und ich kann nichts weiter sagen, als was ich Ihnen früher schon gesagt habe.“

„Sie bleiben bei Ihrer Weigerung?“  
„Ja, ganz entschieden.“

„Sie werden mir doch das Recht zugestehen, aus meinem Kästchen eine für Sie absolut werthlose Kleinigkeit herauszunehmen zu dürfen?“

„Ich will dahin gestellt sein lassen, ob das Kästchen Ihr Eigenthum ist.“

„Aron,“ unterbrach ihn der Justizrath, „zweifeln Sie, daß das Juwelentäschchen mein Eigenthum ist?“  
„Ich kann's nicht leugnen, ja.“

„Und das wagen Sie mir zu sagen?“ rief der Justizrath wüthend.

„D, ich wage noch mehr, Herr Justizrath — ich wage Ihnen zu sagen, daß das Kästchen dem Herrn von Erlau gestohlen worden ist.“

Der Justizrath prallte erschrocken zurück; sein Gesicht war kreideweiß geworden, und mit unsicherer Stimme sprach er:

„Ich glaube, Sie sind betrunken, Aron.“  
Aron warf dem Justizrath einen verächtlichen Blick zu, als er entgegnete:

„Ich bin so nüchtern wie damals, als ich das Kästchen in den Händen des Herrn von Erlau sah.“

Einen Augenblick schien es, als wolle der Justizrath alle Fassung verlieren; er war aufgesprungen, aber die Beine versagten ihm den Dienst und bald sank er wieder in den Stuhl zurück.

„Was Sie doch Alles wissen wollen,“ stieß er nach einer Pause mühsam hervor.

Aron schien sich an dem Anblick des niedergeschmetterten Mannes zu weiden. Ruhig fuhr er fort:

„D, ich weiß noch mehr, Herr Justizrath. Ich weiß, wie ein gewisser, hochangesehener Mann einen alten Verwalter in seine Schlingen zog, und wie er diesen, nachdem er ihn zu Fälschungen verleitet, nach Amerika sandte.“

„Mensch, seid Ihr rasend?“ rief entsetzt der Justizrath.

„Ich weiß,“ fuhr Aron, unbekümmert um den drohenden Blick seines Gegners, fort, „wie derselbe hochangesehene Mann einen Unschuldigen wegen Mordes in Haft behielt, während er das Schweigen des sich selbst anzeigenden Schuldigen mit hundert Thalern erkaufte.“

„Teufel!“ knirschte der Justizrath. „Bist Du allwissend?“

„Das ist nur der da droben, der auch den Mann, von dem ich eben sprach, vor seinen Richterstuhl fordern wird,“ sagte Aron feierlich.

Es trat eine lange Pause ein.  
In der Brust des Justizraths kämpften fürchtbare Dämonen; seine Stirnader war angeschwollen und um

die schmalen, farblosen Lippen spielte ein Zug teuflischer Bosheit.

„Aron,“ begann er, „ich weiß nicht, wer Ihnen die Märchen von einem bestochenen Verwalter und was sonst noch aufgebunden hat, und obgleich mir das Recht zustünde, Sie wegen dieser Verächtigungen sofort in Haft bringen zu lassen, so will ich es Ihnen doch verzeihen.“

„Mich in Haft bringen lassen?“ fragte kalt Aron.  
„Noch giebt es Gerechtigkeit. Wenn auch nicht in Söllnitz auf Ihrer Amtsstube, so doch in der Residenz.“

„Aron, noch einmal, mäßigen Sie Ihre Zunge.“  
„Ich möchte Sie lieber bitten, zu gedenken, daß ich nur hierher gekommen bin, um mein Geld zu fordern. Ich stehe nicht als Angeklagter in Ihrer Amtsstube. Können Sie nicht zahlen, nun so sehe ich mich genöthigt, die Hilfe des Gerichts in Anspruch zu nehmen.“

Der Justizrath, wohl einsehend, daß er auf diesem Wege nicht zum Ziele gelange, zog mildere Saiten auf.

„Lassen Sie uns doch unsere Angelegenheit ohne Erregung besprechen, lieber Aron,“ begann er.

„Nur aber kurz, Herr Justizrath, wenn ich bitten darf, denn meine Zeit ist gemessen,“ entgegnete Aron.

„Einen Augenblick Geduld. Ich hoffe, wir werden bald einig werden.“

„Sollte mir lieb sein.“  
Der Justizrath verließ das Zimmer und kehrte bald darauf mit einer Flasche Wein und zwei gefüllten Gläsern zurück.

„Kommen Sie, Aron, sprach er gleichgiltig, „trinken Sie ein Glas Wein, es spricht sich dabei besser.“

Aron durchzuckte ein fürchtbarer Verdacht.  
Er warf einen schnellen Blick auf die gefüllten Gläser, und seinem scharfen Auge entging es nicht, daß die Färbung des Weines in dem ihm zugeschobenen Glase eine andere war, als in dem des Justizraths.

„Ich trinke keinen Wein,“ sagte er ruhig.  
„Ach, Thorheit, Aron, langen Sie zu.“

Er leerte sein Glas bis zur Hälfte und fuhr dann fort: „Versuchen Sie nur, er ist nicht schlecht.“

Aron jedoch blieb fest bei seiner Weigerung.  
„Sie haben doch nicht etwa auch gegen den Wein so viel Mißtrauen, als gegen mich?“

„Nun, offen gesagt, halte ich Ihnen gegenüber die Vorsicht in jedem Falle gerathen,“ entgegnete der Jude.

Der Justizrath lachte höhnisch auf.  
„Wer hat Ihnen denn die vorerwähnten Märchen aufgebunden?“ fragte er vorsichtig.

Doch Aron war nicht minder schlau. Er entgegnete:  
„Das ist mein Geheimniß.“

„Weiß nun das angebliche Geheimniß sonst noch Jemand?“

„So viel mir bekannt ist, nicht.“  
„Nun, so werde ich sorgen, daß es mit Dir begraben wird,“ rief wuthschäumend der Justizrath.

„Ich werde Dir ein Gefängniß anweisen lassen, in welchem Du Zeit hast, über Deine elenden Verleumdungen nachzudenken.“

Aron prallte zurück.  
„Zegt entschließe Dich kurz. Willst Du das Kästchen herausgeben oder nicht?“

„Ich fürchte weder Ihre Drohungen noch Ihre Rache, Herr Justizrath. So lange ich lebe, empfangen Sie das Kästchen nicht.“

„Nun, so stirb!“ schrie der Justizrath wild auf, und gleichzeitig klammerte er seine Hände so fest an die Gurgel des Juden, daß diesem unmöglich war, einen Laut von sich zu geben.

In diesem Augenblicke trat der Diener in's Zimmer. Erschrocken ließ der Justizrath sein Opfer los.

„Schürke!“ brüllte er den Diener an, „habe ich Dir nicht befohlen, uns allein zu lassen?“

„Herr Justizrath, drei Herren wollen Sie sprechen, sie sagen —“

„Hinaus, weise sie ab.“  
Aber die Ankommenden standen bereits hinter der Thür und traten ein.

Bei dem Anblick der Eintretenden schraf der Justizrath zusammen. Sie waren ihm leider nur zu gut bekannt. Es waren zwei Kommissare und der Staatsanwalt.

„Ach, Entschuldigung, meine Herren,“ stammelte der Justizrath. „Sie treffen mich eben in der unangenehmen Situation, diesem Menschen gegenüber von meinem Hausrechte Gebrauch machen zu müssen.“

Der Staatsanwalt entgegnete nichts auf diese Ausrede, sondern schritt auf den Justizrath zu und sprach:

„Im Namen des Fürsten, Sie sind Gefangener, Herr Justizrath.“

Nur einen Augenblick verließ den Justizrath die Fassung, dann sprach er mit scheinbarer Ruhe:

„Ich folge Ihnen, meine Herren. Jedenfalls liegt diesem Akte irgend ein Irrthum zu Grunde, der sich bald aufklären wird.“

Er wandte sich nach dem Tische und ergriff rasch das dem Juden zugeschobene Glas. Aber noch ehe er es zum Munde führen konnte, hatte es ihm Aron weggerissen.

Erstaunt sahen die Männer den Juden an.  
Doch dieser sprach:

„Meine Herren, ich bitte, nehmen Sie auch dieses Glas mit, es dürfte Ihnen Stoff zu einer weiteren Anklage geben.“

„Wie so?“ fragte der Staatsanwalt.  
„Dies Glas wollte der Herr Justizrath mir kredenzen, aber ich fürchte, es ist mit Gift gewürzt.“

Der Staatsanwalt gab einem seiner Begleiter einen Wink und dieser nahm das Glas an sich.

„Kommen Sie, Herr Justizrath,“ befahl der Staatsanwalt.

Die beiden Kommissare schritten an der Seite des Verhafteten in den Schloßhof hinab, wo bereits ein Wagen bereit stand.

Alle vier nahmen in demselben Platz und bald darauf rollte er der Residenz zu.

## Fünfte Kapitel.

Das Weihnachtsfest war herangekommen. Durch die Straßen liefen sorgliche Eltern und heitere Kinder in buntem Gewühle und in aller Herzen tönte der freudige Ruf:

„O, du fröhliche,  
O, du selige,  
Gnadenbringende Weihnachtszeit.  
Welt ging verloren,  
Christ ward geboren,  
Freue Dich, o Christenheit!“

Feierlich läuteten die Kirchenglocken zur Christmette, und kaum war der metallene Ruf verhallt, so brausten die Jubeltöne der Orgel durch die geöffneten Thore und durchwogten die Luft.

Hier und da drang bereits heller Lichterglanz aus den Fenstern, und wohin das Auge blickte, überall sah es frohe und glückliche Menschen.

Überall? O nein! In dem kleinen Hause, am Ende des Dorfes Söllnitz, war das Christfest gar ernst und traurig. Statt des Christbaumes stand ein Sarg in der Stube und in demselben lag bleich und kalt Louise mit ihrem Kinde. Daneben saß Marie, fast selbst einer Leiche ähnlich. Ihr Auge war trocken und gleich als müsse sie der heimgegangenen Schwester wenigstens etwas vom Christfeste geben, hatte sie ihr einen kleinen Tannenzweig in die Hand gedrückt.

O Gott, was hatte auf das arme Mädchen in der letzten Zeit alles eingestürmt. Sie hatte sich oft selbst gefragt, wie es ihr denn möglich gewesen sei, die furchtbaren Schicksalsschläge zu ertragen.

Fast beneidete sie die Heimgegangenen. Der Bruder und die Schwester waren ja von allen Qualen und Sorgen befreit; ihnen war es jetzt wohl. Sie sank an dem Sarge der Schwester nieder und betete.

Schwere Tritte auf der Treppe störten sie aus ihrer Andacht. Es waren die Leichenträger, und unten vor der Thür hielt bereits der Armenleichenwagen.

Kalt und theilnahmslos griffen die Männer zum Sargdeckel.

Noch einmal beugte sich Marie über die Schwester und drückte heiße Küsse auf die Lippen der Entseelten — und noch einmal brach ein lindernder Thränenstrom aus den matten, durchwachten Augen Marie's.

Dann wurde der Deckel geschlossen und der Sarg hinabgetragen. Marie konnte ihm nicht folgen, ihre Kräfte waren erschöpft, und sie hätte ihm wohl auch kaum folgen können, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre.

Der Führer spuckte sich, seine Ladung nach dem Kirchhofe zu bringen, und mit einer, jeder Pietät gegen einen Todten Hohn sprechenden Eile ging der Wagen dahin.

Es war ja nur eine Armenleiche!  
Aber auch im Schlosse sah es gar öde und traurig aus.

Wohl strahlte da ein festlicher Christbaum, wohl lagen reiche Geschenke darunter und doch kam bei Constanze die Festfreude nicht zum Durchbruch.

Und wie konnte es auch anders sein. Ihre dunklen Ahnungen waren in ihrer ganzen, furchtbaren Größe zur Wahrheit geworden. Der Vater als Betrüger verhaftet, der Bruder noch immer in hoffnungslosem Zustande, und sie selbst einer traurigen Zukunft preisgegeben.

Aus den Parterre-Zimmern herauf erscholl der Jubel der Bediensteten. Constanze hatte sie, soweit es ihre Mittel erlaubten, mit Geschenken bedacht. Sie gönnte den Leuten ihre Freude, aber doch rief jeder Jubelton die bittersten Empfindungen in ihr wach, und es schien ihr wie Hohn auf ihre eigene, traurige Lage.

Sie hatte einen Christbaum an das Bett des kranken Bruders gestellt und erwartete sehnsüchtig dessen Erwachen, denn schon seit einigen Stunden lag er in tiefem Schlafe.



Endlich schlug er die Augen auf.  
Sein erster Blick fiel auf den brennenden Christbaum.

„Ich danke Dir, Schwester,“ sprach er mit einem wehmüthigen Blick auf Constanze, und dieser die Hand reichend, fuhr er mit matter Stimme fort:

„Welch' ein Weihnachtöfest, Constanze! O, ich habe ja dieses furchtbare Schicksal verdient, habe es durch frevelhaften Leichtsinns selbst auf mich heraufbeschworen, aber Du, arme, unschuldige Schwester, die Du keinen Theil an meiner und des Vaters Schuld trägst, mußt mit leiden.“

„Beruhige Dich, Franz. Laß uns mit Ergebung tragen, was uns das Schicksal auferlegt. Ist doch der brennende Christbaum das Symbol der Hoffnung und des Vertrauens — und der Liebe,“ fügte sie mit einem Seufzer bei.

„Der Liebe,“ stöhnte Franz. „O, mein Gott, wie habe ich das Wort mißbraucht! Sieh, Schwester, eben hatte ich einen entsetzlichen, grauenhaften Traum.“

„Wenn es Dein Herz erleichtert, so erzähle.“

„Ich sah mich in ein stilles Häuschen versetzt, über dessen Bewohner ich das namenloseste Elend heraufbeschworen. Dort stand ein Sarg und in demselben lag bleich und kalt ein Mädchen, das ich betrogen; ihr zur Seite lag ein Kind, und während der sanfte Blick des heimgegangenen Mädchens zu sagen schien, ich verzeihe Dir, sprach aus den Blicken des Kindes eine furchtbare Anklage gegen mich. Der Sarg wurde geschlossen, kalte, theilnahmlose Menschen trugen ihn hinaus zum stillen Todtengarten und senkten ihn dort in die Gruft hinab. An derselben stand ein junger, blasser Mann, derselbe, der mich zu Boden schmettete und zeigte mit drohend erhobenem Finger zum Himmel. Daneben stand Agnes von Hoyer mit bleichen, gramerfüllten Wangen und auch ihr Blick bildete eine niedererschmetternde Anklage gegen mich.“

„Beruhige Dich, Franz,“ bat Constanze, „Du regst Dich zu sehr auf.“

„Schwester,“ fuhr Franz mit träumerischen Blicken fort, „sind Träume wirklich nur Schäume? O, mein Gott, wenn es wahr wäre, wenn Louise —“

Er stockte und bedeckte das Gesicht mit den Händen. „Franz,“ begann Constanze, „ich habe mich bisher nicht in Dein Vertrauen drängen wollen, weil ich immer hoffte, Du würdest mir unaufgefordert nähere Angaben über das unglückliche Mädchen machen. Aber Dein Traum drängt mich zu der Bitte, sage mir, wer ist diese Louise, die Du so oft in Deinen Fiebertäumen nanntest?“

„O, Constanze, erbarme Dich der Unglücklichen!“ bat Franz. „Du kennst das kleine niedrige Haus, das am Ende des Dorfes gelegen, dicht an den Wald grenzt — dort wohnt sie. Nimm, wenn Du kein Geld hast, meine Uhr, meine Ringe, und laß alles zu Geld machen — vielleicht löst das den quälenden Brand in meinem Herzen!“

Constanze versprach's.

„Ach, sie ahnte nicht, daß das graufige Skelett mit der Sense und Sanduhr schon längst sein: „Zu spät“ gerufen hatte.“

Ja, Anderen hat Recht, wenn er den Mond von so vielen Glücklichen, aber auch von namenlos Unglücklichen erzählen läßt, die den Weihnachtsbaum umstehen.

Sehen wir uns noch ein festlich geschmücktes Weihnachtszimmer an, und zwar im Hause des Oberförsters.

Auch hier herrschte ein reges, buntes Treiben. Die Jägerburschen und Bediensteten gingen mit erwartungsvollen Gesichtern einher, und in dem Zimmer war der Oberförster und dessen Gattin damit beschäftigt, die Lichter auf den zwei mächtigen Lannenbäumen zu befestigen, die auf der langen Tafel standen.

Die hatten die Weiden in der letzten Zeit gealtert.

Das Haar der Oberförsterin war silberweiß geworden, und tiefe Falten auf Stirn und Wangen zeugten von den herben Qualen, von den schlaflos durchweinten Nächten, die sie in der letzten Zeit durchlebt hatte.

Auch auf des Oberförsters Gesicht waren Spuren tiefen Kummers zurückgeblieben: doch heute schaute er so froh und glücklich drein, als sei alles Leid und alle Trübsal vergangen.

Und doch war Arthur noch immer im Gefängniß.

„Nun spate Dich, Mutter,“ sprach der Alte, „es ist Zeit. Geh, hole die Geschenke herbei, ich will die Bäume vollends in Ordnung bringen.“

„Ach, könnte ich doch auch die Geschenke für Arthur auf den Tisch legen,“ sprach sie mit einem Seufzer.

„Bringe sie nur mit, Mutter,“ entgegnete der Oberförster, „es macht einen gar zu peinlichen Eindruck, wenn sein Platz ganz leer ist.“

„Ja, Du hast Recht. Hast Du denn den neuen Gewehrriemen gesehen, den Frieda für Arthur gestickt hat?“

„Nein.“

Sie öffnete schnell ein Fach und entnahm demselben ein kleines Paket.

„Sieh nur,“ rief sie, nachdem sie es geöffnet, „die schöne Stickerei. Wie wird sich Arthur freuen.“

„In der That, ein echtes Kunstwerk,“ sprach der Oberförster, den Riemen betrachtend. „Mutter, wir können stolz sein auf unsere künftige Schwiegertochter.“

„Ach, wenn es doch erst so weit wäre.“

Sie trocknete rasch eine herabrinneude Thräne.

„Nein, nein,“ sprach sie dabei, „ich darf nicht weinen, heute vollends gar nicht, denn das bricht dem armen Mädchen das Herz.“

„Nun, beruhige Dich, Mutter,“ tröstete der Oberförster, „will's Gott, so ist's bald vorbei mit all den Thränen und Jagen. Doch jetzt geh, es wird wirklich Zeit.“

Die Oberförsterin ging.

Der Oberförster aber öffnete rasch einen Schrank und entnahm demselben mehrere Pakete, sie auf die Plätze seiner Frau, Frieda's und seiner beiden Söhne legend.

Nachdem dies geschehen, deckte er sorglich weiße Servietten darüber.

In dieser Arbeit wurde er durch ein Klopfen an der Thür gestört, und unmittelbar darauf schaute der Kopf Edgar's durch die halbgeöffnete Thür.

„Ist's erlaubt, lieber Vater?“ fragte er.

„Komm nur herein, Junge; aber vorerst versprich mir, heute den Kopf nicht so hängen zu lassen, wie Du es in der letzten Zeit gethan hast.“

Edgar trat ein.

„Lieber Vater, wie gern möchte ich an den Freuden des heutigen Tages theilnehmen, allein —“

„Allein, Du bist ein Narr, der gleich verzagt, wenn ihm einmal etwas nicht nach Wunsch geht,“ unterbrach ihn der Vater lächelnd.

„Vater, Du bist heute so froh, hast Du gute Nachricht von Arthur?“

„Kannst Du Schweigen?“

„Gewiß, Vater. Was ist's?“

„Nun, Du sollst's wissen, drückt mir die Freude doch ohnehin fast das Herz ab — Arthur kommt heute zurück.“

„O, mein Gott,“ rief Edgar freudig aus.

„Nicht wahr, das ist das schönste Weihnachtsgeschenk für uns Alle?“

„Ach, Vater, welches Glück,“ rief Edgar, indem er dem Vater an die Brust sank.

„Noch weiß außer Dir Niemand etwas davon, und damit auch Du nichts verrathen kannst, habe ich eine Commission für Dich, deren Ausführung, wie ich denke, Dir nicht sonderlich schwer fallen wird.“

„Was ist's, Vater?“

„Ich kenne ein braves, wackeres Mädchen, das ebenfalls von tiefem Kummer gebeugt ist, die sollst Du zu uns bitten, um an unserer Freude theilzunehmen.“

Ein freudiger Hoffnungstrahl glitt über Edgar's Züge, indem er rief:

„Vater, wenn ich hoffen dürfte —“

„Kennst Du das Mädchen auch?“ unterbrach ihn lächelnd der Vater.

„O, mein Vater, wie herzensgut bist Du.“

„Laß gut sein, Edgar; ich möchte nur heute kein trauriges Gesicht um mich sehen. Doch jetzt geh und Sorge dafür, daß Du um sieben Uhr zurück bist.“

Mit freudiger Eile stürzte er nach Worten innigen Dankes zur Thür hinaus.

Bald darauf traten die Oberförsterin und Frieda, mit Gaben besetzt, in das Zimmer.

Frieda prangte noch immer in lieblichster Schönheit; wenn auch die Wangen etwas bleich und die sanft d'reinschauenden Augen etwas verweint waren, so hatte doch ihre ganze Erscheinung etwas so Liebreizendes, daß sie jeden bezauberte.

„Aber sage mir doch,“ begann die Oberförsterin, „wo stürzte denn Edgar so eilig hin? Ich fragte ihn, als er mit fröhlichem Gesicht an mir vorüber stürmte, was er vor habe, aber er lief über Hals und Kopf fort und antwortete nur, daß er einen Auftrag von Dir habe.“

„Da hat er Recht gehabt,“ entgegnete schmunzelnd der Alte.

„Aber er wird doch zur Zeit zurück sein?“

„Nun, wenn er so gelaufen ist, wie Du sagst, gewiß.“

Und sich zu Frieda wendend, fuhr er fort: „Wirst Du uns denn heute auch ein recht fröhliches Gesicht zeigen, mein Kind?“

„Gewiß, lieber Vater. Sehe ich doch Sie so fröhlich,“ entgegnete sie mit sanfter Stimme.

„Dafür habe ich auch ein Geschenk für Dich und die Mutter, das Euch gewiß die größte Freude bereiten wird. Wo sind denn die Sachen für unseren kleinen Wildfang Felix?“

„Hier, Vater,“ antwortete die Oberförsterin, indem sie einen mit einem Tuche bedeckten Korb hinstellte. Nun begann ein Ordnen, Arrangiren und Decoriren, daß es eine Lust war.

Endlich war Alles fertig. Und es war Zeit, denn die Uhr zeigte schon ein Viertel vor sieben, und vor der Thür standen erwartungsvoll die Hausbewohner.

Noch einmal musterte die Oberförsterin das Ganze mit sorgsamem Blicken und Frieda benutzte die Gelegenheit, noch einige Geschenke auf die Plätze der Eltern zu legen.

„Nun gieb das Zeichen, Vater,“ sagte sie endlich. Frieda setzte sich an das geöffnete Piano, und sobald das Glöckensignal des Oberförsters vorüber war, glitten ihre zarten Finger über die Tasten und ein rauschendes Präludium tönte durch das Zimmer.

Die Thür wurde geöffnet und herein strömten die Glücklichen. Auf jedem Antlitz zeigte sich die Freude und viele blieben gleichsam geblendet von all' dem Glanze an der Thür stehen.

Allen voran stürmte der kleine Felix, Frieda's Bruder. Dann folgte Edgar mit Constanze, welche von den beiden Alten auf's Wärmste begrüßt und auf den ihr bestimmten Platz geführt wurde.

Der Oberförster und dessen Frau zeigten den Eingetretenen ihre Plätze und nun begann ein Staunen und Jubeln, ein Freuen und Rufen, wie es ja Jeder, der an dem Weihnachtstische von glücklichen Menschen gestanden hat, aus Erfahrung kennt.

Endlich war das Präludium zu Ende.

Da nahm der Oberförster das Wort:

„Freunde und Hausgenossen. Ehe wir uns der Spenden freuen, mit welchen Dankbarkeit und Liebe diesen Tisch bedecken, laßt uns den Blick hinauf lenken zu dem Geber alles Guten.“

„Dies ist der Tag, den Gott gemacht,  
Sein Werk' in aller Welt gebacht,  
Ihn preise, was durch Jesu Christ  
Im Himmel und auf Erden ist.“

Raum war der letzte Ton verhallt, so erscholl draußen ein freudiges Bellen und Winseln der Hunde. Der Oberförster ging mit sichtlicher Erregung nach der Thür.

Plötzlich wurde diese geöffnet und — Arthur trat herein.

„Großer Gott, Arthur!“ rief die Oberförsterin und Frieda fast zugleich und bald darauf lag Arthur an der Brust seiner Lieben.

Der Oberförsterin war die Freude zu unverhofft gekommen; sie sank nach der ersten Begrüßung ermattet auf einen Stuhl.

Beforgt eilte Edgar herbei.

„Laß sie nur, Edgar,“ sprach mit thränendem Auge der Oberförster, „wen solcher Schmerz nicht tödtete, wie sie ertrug, den tödtet nicht die Freude.“

Sieh, Mutter, sieh, Frieda, ich versprach Euch das schönste Weihnachtsgeschenk. Könnst ihr ein besseres wünschen?“

Bald sank Arthur der Mutter, bald Frieda an die Brust, indem er mit thränenreicher Stimme ausrief:

„Ich habe Euch wieder! Vater, Mutter, Frieda, Bruder, ich bin frei.“

Erlaß es mir, lieber Leser, die Scene weiter auszumalen: sie läßt sich nur fühlen aber nicht schildern. Nun erst waren die Weihnachtstenden ganz ungetrübt.

Der Oberförster schaute die Glücklichen mit Blicken inniger Nahrung an, dann faltete er die Hände und sprach:

„Nimm, o Gott, mir Haus und Hof — nimm mir Alles, nur laß mich die Menschen noch eine Weile so glücklich beisammen sehen.“

Noch lange dauerte es, bis Arthur und seine Angehörigen sich beruhigen konnten. Bald eilte er zu diesem, bald zu jenem, und immer wieder wurden Küsse und Umarmungen ausgetauscht.

Endlich, als etwas mehr Ruhe eingetreten war, nahm der Oberförster wieder das Wort:

„Alle Glücklichen haben heute Gaben gespendet, und gerade die, welche Fortuna am reichsten bedacht, stehen mit leeren Händen hier. Nun, Arthur und Edgar, was habt Ihr Eueren Nachbarinnen zu spenden?“

Beide schlugen erröthend die Augen nieder.

„Seht, wie gut es ist, daß Ihr einen Vater habt, der an Alles denkt.“

Mit diesen Worten nahm er zwei kleine reichverzierte Kästchen aus einem Schranke und setzte sie vor seine Söhne hin.

Fast zugleich öffneten Arthur und Edgar dieselben. Sie enthielten — Verlobungskarten.

Tief gerührt sanken die glücklichen Paare den Eltern an die Brust und diese legten segnend die Hände auf das Haupt ihrer Kinder.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Aron trat ein.

Nachdem er von allen Seiten herzlich begrüßt worden war, fragte ihn der Oberförster scherzend:

„Stört es den Israeliten nicht, das Christfest mit uns zu begehen und an unseren Freuden Theil zu nehmen?“

„Herr Oberförster,“ entgegnete er lächelnd, „hab' ich gehört vor Kurzem von unserem Rabbiner einen Vers, der gewiß mit Ihrer und meiner Ansicht übereinstimmt. Er lautet:

„Ob Jud', ob Christ, ob Heid', ob Muselman,  
Wir Alle schau'n zum Herrn des ew'gen Lichts,  
Doch der, dem And'rer Glück nicht freuen kann,  
Der sage auch von seinem Glauben nichts!  
Jedweder Glaub' ist recht und fest begründet,  
Der seine Freud' an Lieb' und Wohlthun findet.“

(Fortsetzung folgt.)